



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Bilder aus dem Westlichen Mitteldeutschland**

**Richter, Julius Wilhelm Otto**

**Leipzig, 1882**

Weimars Musenhof.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30040**

besonders tritt diese Humanität als Herzensfülle hervor, wie man sie ja empfinden muß, wenn man sich in eine Welt von lauter Brüdern gestellt sieht. Es ist Nächstenliebe, Bruderliebe, was ihn beherrscht, ohne alles kirchliche oder konfessionelle Gepräge, aber mit dem Drange zu geben, zu helfen, zu beglücken, und mit dem Bewußtsein, daß er es vermag. So bildete sich um Goethe ein Sphäre liebevollen Empfindens und Thuns, eine Sphäre, in der auch seine Phantasie zur Geltung kam, ebenso wie umgekehrt in dem Reiche der Phantasie, in seiner Dichtung, sein Leben sich zur Darstellung brachte. Er lebte Poesie und dichtete Lebenswirklichkeit, Poesie und Leben sind nie so eins gewesen wie in Goethe.



Am Musenhof von Weimar. Nach von Der. (Vgl. S. 369—370.)

In Weimar wußte man diese Richtung zu schätzen. Die Herzogin Anna Amalie, die durch den frühen Tod ihres Gemahls in sehr jungem Alter selbständig geworden war, verstand sich gleichmäßig auf Kunst wie auf Lebensgenuß und hatte sich demgemäß ihren Hof gebildet. Sie hatte Männer wie von Knebel und Wieland, von Einsiedel und von Sackendorf nach Weimar gezogen, und indem sie selbst den geistvollen Umgang dieser Männer genoß, auch ihrem Sohne Karl August das Interesse für die neu erwachte Dichtung in Deutschland eingefloßt.

Karl August wußte gleich, nachdem er die Regierung aus den Händen seiner Mutter übernommen, Goethe zu gewinnen, und Goethe steuerte den Weimarschen Musenhof in der Dichtung wie in Leben und Wirklichkeit mitten durch die wilden Wogen der Sturm- und Drangperiode zu den glücklichen Inseln, wo im Frieden geordneten Schaffens das Gute wie das Schöne gedeiht.

Man war in Weimar auf Goethe vorbereitet theils durch Götz und Werther, die kurz zuvor erschienen waren, theils durch die unzweideutige Gunst, mit der der junge Herzog seinem Gaste entgegen sah. Man kann sagen wie Cicero von Archias, der ja auch ein Dichter war: den Ruf seines Talentes übertraf noch die Erwartung, die man von dem Menschen hegte, die Erwartung aber wurde von seinem persönlichen Erscheinen und von der Bewunderung übertroffen, die der Dichter erntete. Goethes Persönlichkeit war so hinreißend, wie seine Bücher gewesen waren; sie versöhnte auch die litterarischen Größen Weimars, die sich durch das junge Talent verdunkelt sahen. Wieland, der bis dahin der bedeutendste Schriftsteller in Weimar gewesen war, Wieland, den Goethe noch kurz vorher durch sein Spottgedicht „Götter, Helden und Wieland“ bitter gekränkt hatte, erklärt sich kurzweg für verliebt in den jungen Dichter, wie hätten da die andern litterarischen Männer sich feindlich zurückhalten sollen!

Und nun erst die Frauen! Herzogin Amalie, die sich die volle Jugendfrische erhalten hatte, Fräulein von Göchhausen, die dem neckenden Übermuth des Talentes so trefflich Widerpart zu halten mußte, Frau von Stein mit dem tiefen Herzensverständnis für Goethes Sein und Dichten, kurz, alle, die nicht in den Formen des Hoflebens erstarrt waren, wandten sich in freudiger Bewunderung Goethe zu, wie die Blumen sich zum Lichte wenden. Karl August hat nie einen größeren und schöneren Triumph erfochten als durch die Berufung Goethes. Aber das ließ er sich nicht genügen, Goethe mußte sein Freund sein, Lebensgenosse in Freud' und Sorge, und so konnte dieser in dem Herzoge ein innerliches, lebensvolles Natur- und Weltverständnis erwecken, wie es dem acht Jahre jüngeren Fürsten noch nicht aufgegangen war. Diese lebensvolle Innerlichkeit, die auch hinter den kleinen Erscheinungen des äußeren Lebens das Unendliche ahnt, ist der gute Kern der vielverspotteten Empfindsamkeit, deren Überschwang Goethe eben durch den Werther von sich abgestreift hatte.

Die Herzogin Luise, welche wenige Wochen vor Goethes Ankunft ihren Einzug in Weimar gehalten hatte, hätte wohl eifersüchtig sein mögen auf den Freund ihres Gemahls, der diesen oft in Bahnen zu leiten schien, die ihrem durch stille Hoheit ausgezeichneten Wesen widersprachen. Aber sie erkannte auch in dem oft wilden Treiben jener Zeit, in dem Übermuth der Kraftgenies, zu welchem Goethe mehr hinriß als hingerissen wurde, den echten Kern, der eine durch wirkliche Genialität erhöhte Menschlichkeit war. Es ist freilich wahr, man huldigte bei diesem Treiben nicht der Pflicht, sondern dem Vergnügen, aber man vergnügte nicht bloß die Sinne, sondern auch den echt menschlichen Trieb, zu helfen, zu schützen, zu bessern, d. h. der Nächstenliebe. Man wird daran erinnert, daß Liebe ursprünglich Freude bedeutet, daß Liebe und Freude eins sind. Wie Neid und Geiz, die Wurzel alles Übels, alle Freude schon im Keim ersticken, ist, wo sich Freude zeigt, immerhin auf Liebe zu schließen, als auf deren Wurzel.

Geschildert ist diese kraftgenialische Zeit wenigstens in ihren allgemeinen Zügen oft genug. Um so weniger brauchen wir uns auf ihre Darstellung einzulassen. Uns genüge es, zu sagen, daß Jagd und andre Ausflüge, Schlittensfahrten und Schlittschuhlauf, Weingenuß und Maskeraden, Waldeinsamkeit in der Borkenhütte und abendliches Baden in der Elm, daß alles dies lediglich eine Erhöhung des Lebensgefühles bezweckte. Es ist kaum etwas andres, als wenn der Herzog und Goethe bei Feuerbrünsten in und um Weimar zur Stelle eilen